

Werner Onken
Marktwirtschaft
ohne Kapitalismus
Von der Akkumulation und
Konzentration in der Wirtschaft zu
ihrer Dezentralisierung,
drei Bände. München (oekom)
2022, 1396 S., 99,-- EUR

Schwere Waffen in Kriegsgebiete, Hunderte von Millionen der Pandemiebekämpfung, Finanzspritze für Computerspielentwickler – alles Fälle von staatlichem Handeln, das aus der Not geboren, aber systematisch wenig begründet ist. Im fortwährenden Krisenmodus scheint keine Zeit für die Frage, wie die jeweils dringlichsten Interventionen mit der ökonomischen Grundordnung zusammenhängen. Nicht nur der Staat und der wissenschaftliche Mainstream, auch zivilgesellschaftliche Kräfte, die die herrschende Form der Globalisierung und des Umgangs mit der natürlichen Umwelt kritisieren, fixieren sich üblicherweise auf das Verhalten einzelner Akteure, bestenfalls auf die Mängel von Subsystemen, fragen aber kaum nach dem großen Ganzen.

Diese Perspektivverengung führt zu begrifflichen Verwirrungen. Typisch ist dabei für Werner Onken die weithin herrschende Vermengung von „Marktwirtschaft“ und „Kapitalismus“. Der Vorsitzende der 1973 gegründeten „Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung“, Verwalter des „Archivs für Geld- und Bodenreform“ und

Redakteur der „Zeitschrift für Sozialökonomie“, hält die Frage nach der „Ordnung des Ganzen“ (19) heute für dringender denn je. Angestoßen vor allem durch marxistische Kritiker wie Robert Kurz und Elmar Altvater aus den 1990er und 2000er Jahren, die Geld- und Bodenreformen wie Silvio Gesell vorwarfen, blind für die Frage nach dem Eigentum an den Produktionsmitteln gewesen zu sein und damit die Kapitalismusanalyse verkürzt zu haben, setzt sich Onken das Ziel, den systematischen Zusammenhang zwischen Eigentum, Boden, Geld, Kapital und Markt herauszuarbeiten. Dabei habe sich in den über zehn Jahren der Arbeit an dieser Studie, so der Verfasser im Vorwort, die inhaltliche Ausrichtung gegenüber dem ursprünglichen Ziel immer mehr „verselbständigt“ (15). Entstanden ist eine beeindruckende Gesamtdarstellung der Geschichte der Sozialökonomie einschließlich ihrer Bezüge zu aktuellen Diskursen etwa zur Geschlechterfrage, zum Verhältnis von Ökonomie und Natur, zur Entwicklung von Arbeit und Technologie, Ökonomie und Demokratie sowie Krieg und Frieden – immer aber mit dem Fokus der Dezentralisierung des Wirtschaftens.

Der erste Band stellt die Entwicklung der klassischen bürgerlichen ökonomischen Theorien und der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie dar sowie erste theoretische Vorschläge zu einer Dezentralisierung des Kapitals bei den Frühsozialisten ebenso wie bei Pierre Proudhon und John Stuart Mill. Im ersten Band geht es auch um die soziologische Kapitalismuskritik Max Webers, Georg Simmels und Werner Sombarts und neuere unorthodoxe Denkansätze, die auf eine Alternative zu Kapitalismus und Kommunismus

gleichermaßen zielen. Im zweiten Band greift Onken die Hauptströmungen der ökonomischen Theorie zwischen 1920 und 1940 auf, und zwar sowohl aus bürgerlicher wie marxistischer Perspektive, also etwa Rudolf Hilfering, Fritz Naphtali, Joseph A. Schumpeter, John Maynard Keynes und Karl Polanyi. Es folgt eine kritische Darstellung der Wirtschaftsideologie des Nationalsozialismus. Außerdem werden Theorien des frühen Ordoliberalismus und der Small-is-beautiful-Bewegung vorgestellt sowie die kritischen theoretischen Gegenbewegungen zum globalen Aufstieg des Finanzmarktkapitalismus einschließlich des Konzepts der „Mitarbeiterunternehmung“ im Westen und der „Arbeiterselbstverwaltung“ im ehemaligen Jugoslawien. Der dritte Band wirft einen Blick auf aktuelle Gegenpositionen zum globalen Kapitalismus. Thematisiert werden zunächst Ansätze einer Neuorientierung der Globalisierungskritik, die auf eine dezentrale Marktwirtschaft ohne Kapitalismus zielen, und der Antikapitalismus von rechts als Folge der unbewältigten Aufgabe, eine freiheitliche und gerechte Wirtschaftsordnung zu schaffen. Anschließend skizziert Onken „Realutopische Umrisse einer dezentralisierten Marktwirtschaft ohne Kapitalismus“, quasi den aktuellen Kenntnisstand aller theoretischen Bemühungen um die Dezentralisierung der herrschenden Form des Wirtschaftens und Beibehaltung des Marktes als Instrument der Koordination der Arbeitsteilung.

Diese Realutopie ist der originellste und für den gegenwärtigen Transformationsdiskurs sicherlich wichtigste Teil der Studie. Menschen sollen an den natürlichen Lebensgrundlagen gleichermaßen teilhaben, so der normative Ausgangspunkt der Utopie. Zu den

Lebensgrundlagen zählen der Boden (einschließlich der Wasseroberflächen) und alles was darauf (bzw. darin) für das menschliche Leben wichtig ist, dann die Schätze unter der Erdkruste (etwa Metalle) und über ihr (das Kohlendioxid in der Atmosphäre). Da ein großer Teil dieser Grundlagen rund um den Globus höchst unterschiedlich auf die Menschen verteilt ist, kann, so die zentrale Folgerung, dieses normative Prinzip der gleichen Teilhabe nur erfüllt werden, wenn die Erde als „Gemeinschaftsgut aller Menschen und die Menschheit als Gutsgemeinschaft“ begriffen wird (Fritz Andres, 1030 ff). Auf dieser Grundlage müssen die jeweiligen privaten Nutzer für die Nutzung dieser Lebensgrundlagen eine Nutzungsgebühr an die Gutsgemeinschaft bezahlen, die als Grundeinkommen jedem Erdenbürger in gleicher Höhe zusteht. Das Privateigentum an Boden und die „Rentenökonomie“ ist damit beendet (Dirk Löhr, 1042 ff). Indem dann die privaten Nutzer auf Augenhöhe miteinander um die bestmögliche produktive oder konsumtive Nutzung des Bodens konkurrieren, so die Erwartung, entfaltet der Markt sein einzigartiges koordinatives Potential.

Damit auch das Geld, das nicht weniger als der Boden im Kapitalismus ungleich verteilt ist, seine privilegierte Stellung innerhalb der Marktwirtschaft verliert, muss in diesem utopischen Entwurf zudem dafür gesorgt werden, dass es von sich aus keine Erträge abwerfen kann. Nur so wird das Geld „vom sozialen Sprengstoff zum Integrationsmittel“ (1051 ff) der Gesellschaft. Dazu ist eine „Liquiditätsgebühr“ auf Geld nötig, die dafür sorgt, dass Geld der Zirkulation nicht entzogen, sondern sein Umlauf im Gegensatz

dazu gesichert wird. Diese Umlaufsicherung kann anschaulich als „rosten des Geld“ bezeichnet werden – ganz analog zu anderen Transportmitteln für Waren, die mit der Zeit ihren Wert verlieren und ständig mit einem gewissen Aufwand gewartet werden müssen. Wird zudem die Geldmenge möglichst exakt an die Menge der Güter und Dienstleistungen angepasst, bleibt der Geldwert stabil und die Zinsen tendieren gegen null. Damit ist es unmöglich, Geld für sich arbeiten zu lassen, so dass der Kapitalismus als ein System des sich selbst vermehrenden Geldes aufgehoben ist. Das Geld ist dann nichts als ein völlig neutrales Mittel für den Tausch und die Aufbewahrung von Werten.

Zusätzlich zum Wegfall des Boden- und Geldprivilegs benötigt eine international und global vernetzten Weltwirtschaft ein institutionelles Instrument, das für Ausgleich im Handel sorgt, so dass auch Unterschiede im Entwicklungsniveau der Volkswirtschaften immer mehr abgebaut werden. Hierzu haben John Maynard Keynes und Ernst Friedrich Schumacher 1943 den „Bancor“ als Weltwährungsverrechnungseinheit vorgeschlagen, verbunden mit dem Prinzip, dass Staaten, die längerfristig einen Überschuss oder ein Defizit im Außenhandel erwirtschaften, mit Strafgebühren belegt werden (für ihren schädlichen Beitrag zum außenwirtschaftlichen Ungleichgewicht) (1193). Ergänzt um weitere Vorkehrungen wie strengere Vorschriften für Eigenkapitalquoten, die Trennung von Geschäfts- und Investmentbanken, eine Finanztransaktionssteuer und die Schließung von Steeroasen, so der Abschluss der skizzierten Realutopie, könnten Finanzmärkte gebändigt und damit die institutionellen

Voraussetzungen für eine monopolfreie dezentrale und somit systematisch gleichheitsfördernde Marktwirtschaft geschaffen werden. Die „Zweite Moderne“ (1053) jenseits des Kapitalismus wäre eingeläutet, gekennzeichnet durch eine „resiliente Mischkultur“ sowohl in Bezug auf die Art der zumeist kleineren und mittleren Technologien wie die Verfasstheit der kleineren und mittleren Unternehmen (1239).

An dieser Stelle könnte man fragen, ob eine solche dezentrale Marktwirtschaft ohne Kapitalismus, in der es also weder Akkumulation noch Konzentration gibt, wirklich alle Probleme löst, die die Herrschaft der „abstrakten“ über die „konkrete“ Arbeit (Robert Kurz) mit sich bringt: etwa alles, was unter dem Begriff der Entfremdung subsumiert ist, also die Umorientierung der Menschen auf postmaterialistische Werte und die Erhöhung der Bereitschaft und Fähigkeit zur gleichen politischen Teilhabe, die ja nötig ist, um die globale Gutsgemeinschaft demokratisch zu organisieren. Zudem kann gefragt werden, ob auch jene Risiken, die sich aus der Dezentralität von Märkten ergeben, aus ihrem „anarchischen“ (Marx) Charakter also, in einer solchen nicht-kapitalistischen Marktwirtschaft gegenstandslos sind. Marx hat diese Gefahren, dass der „salto mortale“ des Werts vom Arbeitsprodukt zum Geld misslingt, im Zusammenhang mit seiner Analyse der einfachen Warenproduktion ja systematisch dargelegt (MEW 23, 120ff).

Trotz solcher Fragen sind die drei Bände eine sehr gut lesbare und ausgesprochen gründliche Darstellung der Entwicklung der „Sozialökonomie“ als einer wissenschaftlichen Perspektive auf Wirtschaft, die nicht nur über die

herrschende bürgerliche Wirtschaftswissenschaft, sondern auch über die politische Ökonomie weit hinausgeht und soziologische, naturwissenschaftliche und philosophische Bezüge von Wirtschaft einschließt. So ist dieses sozialökonomische Kompendium zudem hoch anschlussfähig an den neueren Transformations- und den aktuellen Friedensdiskurs. In einer Marktwirtschaft ohne Kapitalismus gäbe es weder Oligarchen – die westlichen (Finanzkonzerne) und die östlichen – noch Länder, die sich gezwungen sehen, auf Gedeih und Verderb noch kurz vor dem Ende des fossilen Zeitalters „ihre“ Kohle, „ihr“ Öl und „ihr“ Gas zu Geld zu machen. Wie überhaupt der Gefahr militärischer Auseinandersetzungen unter den Mitgliedern der globalen Gutsgemeinschaft um die sich rasant verringern den globalen Ressourcen aller Art die Grundlage entzogen wäre.

Fritz Reheis

Impressum

Widerspruch

Münchener Zeitschrift für Philosophie
42. Jahrgang 2023

Herausgeber

Münchener Gesellschaft für
dialektische Philosophie,
Tengstr. 14, 80798 München

Redaktion:

Marija Bogeljić-Petersen,
Georg Koch (*Rezensionen*),
Konrad Lotter (*verantwortlich*),
Ottmar Mareis,
Alexander von Pechmann,
Franz Piwonka,
Marianne Rosenfelder,
Bernhard Schindlbeck,
Fabian Schmidt (*Internet*),
Helga Sporer,
Percy Turtur (*Layout*),
Sibylle Weicker (*Rezensionen*),
Udo Wieschebrink

Widerspruch Verlag,

Alpenblickstraße 23a
82067 Schäftlarn

Tel 0151-26 29 50 57

e-mail: info@widerspruch.com

Erscheinungsweise

halbjährlich / Auflage: 500

Druck: TOPP KOPIE, München

ISSN 0722-8104

Preis

Einzelheft: 12,- EUR

Abonnement: 10,- EUR (zzgl. Versand)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – Für unaufgefordert zugesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. – Nachdruck von Beiträgen aus **Widerspruch** ist nur nach Rücksprache, mit Genehmigung der Redaktion und des Autors gestattet.

<http://www.widerspruch.com>